



Der Humor des Auditoriums. Häufig liest man von dem Humor der Schule. Seltener dagegen hört man von dem Humor des Auditoriums. Jetzt, wo sich wieder zum Beginn des Wintersemesters die Hörsäle der Hochschulen füllen, ist auch die Zeit gekommen, in der die Witze manches bekannten Dozenten von einer vielföpfigen Zuhörerschaft mit donnerndem Trappeln beantwortet werden. Jeder, der einmal in einer glücklichen Zeit der Selbstüberschätzung und der überschäumenden Lebenslust die Hörsäle mit seiner Anwesenheit beehrte, wird sich lächelnd an diesen oder jenen alten Professor erinnern, dessen Vorlesungen man auch in den heißesten Tagen des Sommersemesters mit Vergnügen besuchte. Die Witze lehnten dabei häufig zu derselben Zeit in derselben Vorlesung wieder, die dann besonders stark besucht wurde, weil man wußte: heute kommt der berühmte Witze von dem und dem vor. Wie Karl Vogt erzählt, passierte es in Gießen mitunter, daß die ganze Corona schon vorher in donnerndes Trappeln und Gelächter ausbrach und dann der Professor lachend mit erhobenen Händen beschwichtigte: „Aber meine Herren, meine Herren, ich habe ja den Witze noch gar nicht erzählt!“ In Halle war es vor Jahren der Fall, daß der alte Historiker Leo bei seinen Vorlesungen über französische Geschichte stets in Thränen ausbrach, wenn er berichtete, wie Ludwig XVI. auf seiner Flucht 1792 beinahe den Verfolgern entkommen wäre. Kom die betreffende Stelle heran, so war das Auditorium gedrängt voll von Zuhörern aller Facultäten, die alle gekommen waren, „um Leo weinen zu sehen.“ Vielfach belacht wurde auch der Geologe, der, als er in trockenem Tone dozierte, daß bei großem Gehalt der Luft an Kohlenäure organisches Leben unmöglich sei, sagte: „Wenn hier im Hörsaal fast hundert Menschen atmen, so steigt natürlich der Kohlenäuregehalt der Luft. Die Luft wird ungesund, und bald pflegt denn auch die Hälfte der Zuhörer aus sanitären Gründen wegzubleiben.“ Große Heiterkeit erregte auch der Mediziner, der seinen Hörern auseinanderlegte, daß der Sitz der Sprachfähigkeit sich im Gehirn ganz links befinde, „was wohl eine politische Anspielung der Natur sein sollte.“

Einen Gaunerreich von ungewöhnlicher Frechheit wandte der Hausdiener Gustav Mangel an, der dieser Tage in Berlin von einem Criminalbeamten festgenommen wurde. Mangel hatte sich nach den Verhältnissen der Angestellten eines großen Geschäfts im Norden der Stadt erkundigt und herausgefunden, wann sie regelmäßig nicht in ihren Wohnungen waren. Diese Zeit benutzte er dann, um bei ihnen einzubrechen. Kürzlich traf er nun einen Arbeiter, der keine Beschäftigung hatte, auf der Straße und nahm ihn für eine Mark zur „Aushilfe“ an. Er wolle umziehen, sagte er ihm, und habe viel zu tragen. Dann ging er mit ihm vor ein Haus und bedeutete ihm draußen zu warten, bis er wiederkomme. Nach kurzer Zeit kam Mangel mit seinem Ueberzieher wieder zum Vorschein, übergab diesen seinem Helfer und ließ ihn weiter warten, bis er noch mehr Kleidungsstücke und andere Sachen herausgeholt hatte. Nun mußte der Arbeiter einige Häuser weiter gehen und dort wieder stehen bleiben; die Leute im Hause sollten nicht merken, daß Mangel ziehe. Dieser wußte aber seinem Helfer begreiflich zu machen, daß es eine gewagte Sache sei, ihm die Dinge so ohne weiteres anzuvertrauen. Er möge ihm daher wenigstens seine Ausweispapiere geben, damit er wisse, mit wem er es zu thun habe. Dem Arbeiter leuchtete dies ein, und bereitwillig gab er ihm seine Papiere. Nun holte sich Mangel aus dem Nachbarhause noch zwei Ueberzieher, eilte mit ihnen nach der Pfandleihe und verpfändete sie dort auf die Papiere des Arbeiters, die er dann ihrem Eigentümer zurückbrachte. Dieser hatte mit den ihm anvertrauten Sachen getreulich gewartet, trug sie dem Auftragneher bis an ein anderes Haus, in dem die neue Wohnung liegen sollte, nahm seine Mark in Empfang und ging langsam von dannen, froh, wenigstens etwas verdient zu haben. Lärm und ein Auflauf aber riefen ihn gleich wieder zurück, Mangel war nämlich

mit seiner Beute nicht weit gekommen. Ein Criminalbeamter, der sein Treiben beobachtet hatte, packte ihn mit festem Griff, bevor er sich nach einem Versteck umsehen konnte. Der Arbeiter kam gerade noch zur rechten Zeit zurück, um weitere Aufklärungen geben zu können. Als er von den Ausweispapieren erzählte, ging der Beamte mit ihm und seinem Gefangenen sofort zur nächsten Pfandleihe und fand hier seine Vermuthung bestätigt. Mangel wurde nun in sicheren Gewahrsam gebracht. Wäre der Criminalbeamte nicht zufällig dazugewesen, so hätte sein Kniff den unschuldigen Arbeiter, einen unbescholtenen Mann, leicht ins Gefängnis bringen können. Als der Verpfänder der gestohlenen Ueberzieher wäre er natürlich angesehen worden und somit auch als der Dieb. Seine Verurteilung wäre um so wahrscheinlicher gewesen, als zahlreiche Leute ihn in der Nähe des Thurtortes gesehen hatten; seine Erlebnisse mit Mangel, den er dem Namen nach ja auch nicht kannte, hätte ihm schließlich ein Richter geglaubt.

Ein Mädchen als Schiffsjunge. Im Hafen von Bristol verhaftete die Polizei einen Schiffsjungen Namens „Alan Gordon“, der soeben mit einem Kohlendampfer aus dem Mittelmeer zurückgekehrt war. Dieser „Junge“, der bereits seine dritte Fahrt als Schiffsjunge und Hilfssteuermann gemacht hatte, wurde in Alexandria bei einer ärztlichen Untersuchung der ganzen Schiffabteilung zur größten Ueberraschung seines Capitans und der übrigen Offiziere und Matrosen, die ihn alle wegen seines Fleißes und seiner Willigkeit gern hatten, von dem Doctor als ein Mädchen „entdeckt“ und machte dann die Heimreise nach England auf demselben Kohlendampfer, ohne aber als Schiffsjunge zu functioniren. In Bristol hatte das Mädchen sich wieder Männerkleider verschafft und wollte sich auf einem anderen Schiffe anwerben lassen wobei ihre Verhaftung erfolgte. Die mutige kleine Person war vor zwei Jahren ihrer verheirateten Schwester, die sie fortwährend mißhandelte, entlaufen, hatte dann ihre erste Fahrt als Schiffsjunge in einem Küstendampfer, ihre zweite in einem Frachtschiffe nach Südamerika und ihre dritte nach dem Mittelmeer gemacht. Jetzt soll sie einem Heim für verwahrloste Mädchen übergeben werden.

Der Löwe ist los. Aus London wird berichtet: Der Ausbruch eines Löwen aus seinem Käfig während einer Vorstellung in Haneods Wintergarten verursachte am Samstag Abend in Plymouth eine Panik, wie man sie dort seit vielen Jahren nicht erlebt hat. Ein neuer farbiger Wundiger namens „Kapitän Forster“ trat den Käfig, in dem sich zwei Löwen befanden, um seine erste Vorstellung zu geben. Plötzlich stürzte ein Löwe durch den Eingang heraus. In der nun folgenden Panik drängte alles nach den Thüren, wobei viele Leute hinfelen und verletzt wurden. Eine Frau war so schwer verwundet, daß sie ins Krankenhaus geschafft werden mußte, während andere in den Apotheken behandelt wurden. Als die erschreckte Menge hinausrannte erkundete der Ruf: „Ein Löwe ist entkommen!“ Dieser Schrei verbreitete sich über die ganze Stadt und wurde überall aufgenommen. Die Thore des Fleischmarktes wurden geschlossen, weil man fürchtete, der Löwe könnte dort eindringen; auch viele Geschäftshäuser wurden geschlossen. Die Menschenmengen flohen von den Straßen in die Häuser, wobei mehrere Thüren in der Eile erbrochen wurden. Während dieser Erregung war aber der Urheber des ganzen Aufschlusses mindestens ebenso erschreckt wie die Menschen! Das Thier kroch, nachdem es dem Käfig entflohen war, zwischen zwei Wagen in einer Ecke des Gartens, wo es sich völlig ruhig einschließen ließ; dann wurde es in seinen Käfig zurückgeführt.

Sprechsaal.

Für diese Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keine Verantwortung.

Elektrische Bahn.

In einer im vorgestrigen Abendblatt enthaltenen Notiz wird mitgeteilt, daß sich auf Ersuchen des westlichen Bezirksvereins die Direktion der Straßenbahn veranlaßt gesehen hat, die Tarifstrecke Eichen-Sedanplatz bis Vertramstraße zu erweitern. Der westliche Bezirksverein ist berechtigt, sich dieses schönen Erfolges zu erfreuen. Aber auch der Direktion der Straßenbahn gebührt Dank und Anerkennung für ihr Entgegenkommen, welches sie in diesem Falle zeigte, da sie vertragsmäßig zu dieser Tarifänderung nicht verpflichtet war. Gleiches Entgegenkommen hat die Direc-

tion auch in einer anderen Angelegenheit dem westlichen Bezirksverein gezeigt, indem sie auf wiederholte Eingaben desselben, vor circa 6 Monaten den Plan zur Errichtung einer Wartehalle an der Umsteigestelle Weidenburg-Emferstraße an die städtischen Behörden einreichte. Bekanntlich fahren während des Sommers die Wagen der gemieteten Linie nur an den Nachmittagen, und im Winter überhaupt nicht durch nach den Eichen, so daß die Passagiere an der Umsteigestelle an der Emferstraße während der Wartezeit den Unbilden der Witterung ausgesetzt sind. Man hatte sich nun der Hoffnung hingegeben, daß nach Einreichung des Planes die Wartehalle bis zum Herbst der Benutzung übergeben werden könnte, hat aber hierbei die Rechnung ohne das Stadtbauamt gemacht. Wie wir hören, ist der Plan vor längerer Zeit schon einmal an die süddeutsche Eisenbahngesellschaft zur Abänderung zurückgegeben worden, und neuerdings desgleichen, und zwar aus Gründen, die mit der Genehmigung der eigentlichen Wartehalle selbst gar nichts zu thun haben. Privatleute bauen in dieser Zeit ganze Häuser. Muß doch ein verflüchtiges Ding sein, so eine Wartehalle. Sie heißt also mit Recht „Warte-Halle“. Soviel steht fest, daß hier das Stadtbauamt, sowie alle andere Bureaus, welche mit der Genehmigung dieser Wartehalle zu thun haben, sich kein besonderes Verdienst um West und Süd zuschreiben brauchen. Hiernach müssen wir heute fragen: Werden wir wohl zum Frühjahr, wenn die Passagiere im Winter an der Umsteigestelle in Schnee und Eis gestanden, die lang ersehnte Wartehalle bekommen?

Briefkasten.

Neugieriger. Das Singular von „Personalien“ heißt „Personale“, nicht „Personalle“.

Rh.-Westf. Handels-Lehranstalt

Rheinstr.
103, 1



an der
Ringkirche.

Gründliche praktische Ausbildung bei unbeschränkter Stundenzahl in engl., franz. und amerikanischer Buchführung, Wechselrechnung, Comptoirwissenschaften, kaufm., Rechnen, deutscher, franz. u. engl. Correspondenz, Stenogr., Schreibmaschine etc. Die Buchhalterinnen- u. Schreibkurse für Damen stehen unter persönlicher Leitung von Frau E. Schreiber r. langj. Handelslehr. Perfekte Ausbildung garantiert. Auf Wunsch Privat-Unterricht. Tägl. Beginn neuer Schreib-Kurse in kaufm., Beamt., Kops- u. Rundschrift, in Tages- oder Abendstunden, nach meiner in ganz Deutschland, sowie im Auslande bekannten und eingeführten Methode unter Garantie des Erfolges. Schreiberfolg.

Whim Dreyer
für die Buchführung
und Stenographie
Dyckman

Dr. E. Schreiber
meine Schrift auf
H. Schmid. Weidenburg

Das Original obiger Schrift, sowie andere Schreiberfolge von hiesigen Schülern liegen in meinem Bureau Interessenten zur Einsicht offen.

Für Angestellte und Schüler ermäßigte Preise.

3957

Dr. E. Schreiber

Bei mir

kauft man

Winter-Schuhwaaren

jeder Art, sowie alle Sorten Leder-Schuhwaaren, für Herren, Damen und Kinder in nur wirklich gediegener Arbeit und bester Ausführung zu den enorm billigsten Preisen.

Arbeiterschuhhe und Stiefel, sowie Wasserstiefel

nur thatsächlich bester Arbeit in größter Auswahl äußerst billig.

Die so beliebten

Filzsohlen zum Selbstaufnähen sind frisch eingetroffen.

Schuhwaaren-Haus

Joseph Fiedler,

9 Mauritiusstrasse 9.

4006

Wenn Sie

wirklich

gute und haltbare

schwarz wollene

Kinder- und Damen-

Strümpfe

kaufen wollen,

so machen Sie einen Versuch mit meinen vorzüglichen langjährig erprobten Qualitäten.

Grösste Auswahl.

Billigste, feste Preise.

L. Schwenck,

9 Mühlgasse 9.

Gegr. 1873.

1682

Täglich von der Kelter:

Süßer Traubenmost (Reroberger).

Alleiniger Ausverkauf!

Schulgasse 15, J. Lauer.

3687

Promenade-Restaurant.

Wilhelmstraße 24, früher „Zum Treppchen“.

Dinner à 1,50 und 2,50 Mark. — Abonnement billiger.

Souper à 1,50 Mark. — Reichhaltige Abendkarte.

Pilsener, Münchener, Culmbacher Bier vom Faß. 3527

XI. Straßburger Pferde-Lotterie.

Ziehung sicher 15. November 1902.

Kleine Loszahl! Verminderung der Gewinne ausgeschlossen!

1200 Gew. 39000 Gew. 10000

v. M. v. M. v. M.

Die 1130 letzten Gewinne werden mit 10% und die 31 ersten Gewinne mit 25% Abzug vom Generalgewinn ausbezahlt.

1 Los 1 M. 11 Lose 10 M. Porto u. Liste 25 Pf. extra.

empfehlen J. Stürmer, General-Agentur,

Straßburg i. E. 5013

Hier bei Agenten: C. Gaffel; M. Gaffel; F. de

Kallos; J. Diehl; Ch. Gich; Carl Grünberg; A.

Müller; J. Staßen; A. Schulz.

Unterzeichneter übernimmt als Stadtkundiger, sowie als 20jähriger hiesiger Feuerwehrmann das Bewachen und Schließen von Villen, Geschäftshäusern u. Grundstücken. NB. Auch werden gleichzeitig Centralheizungen übernommen. 3880

H. Mais,

Bureau: Rheinstraße 24.

Haar-Ketten

werden geflochten und mit Goldbesatz versehen.

Franz Gerlach, Schwalbacherstr. 19.

7380



Nr. 45.

Donnerstag, den 13. November 1902.

17. Jahrgang

Ansichten von Wiesbaden.

Daß man in unsrer schönen Stadt
Viel recht Bemerkenswerthes hat,
Davon will ich berichten,
Denn so viel Selt'nes findet man
Auf Erden hier mit Nichten.

Kommt man schon aus dem Bahnhof an,
So sieht man zwei noch nebendran,
Den vierten kriegt Wiesbaden,
Doch wenn der mal zu Stande kommt
Daß kann kein Mensch errathen.

'Ne Töchterchule haben wir,
Als uns're Marktplatz schönste Bier,
Den Töchtern wird's nichts schaden,
Daß man für 30 Pfennig sich
Im selben Haus kann baden.

Auch uns're Markthall muß man seh'n,
Die ist ein Bauwerk wunderschön.
Die Marktleut sind von Sinnen,
Weil sie die Sache nicht versteh'n,
Steh'n draußen sie, statt drinnen.

Sodann ein Zirkus macht uns Spaß,
Er steht an der Schiersteinerstraß'.
We man sich auch mag drehen,
Man kann von keiner Seite aus
Ein Dach darüber sehen.

Das hies'ge Kurhaus ist sehr fein,
Doch nach und nach wird es zu klein,
Dum wird's Paulinenschlößchen
Ein nagelneuer Kurhausbau
Und auch ein theures Späßchen.

Still in der Neugass' steht ein Haus,
Daß sieht recht bunt und vornehm aus
Dort kann man finden alles,
Besonders eine Heilanstalt
Für pekuniären Dalles.

G u s t a v G i e ß-Wiesbaden.

Nachdruck verboten.

Das verkaunte Genie.

Von Erich Werthmann.

Abolar Schneeweiß war ein Genie. Und zwar hatte sich sein
Genius auf die schriftstellerische Seite geworfen. Sein Erstlings-

werk hatte er bereits der Doffentlichkeit übergeben: im Wochen-
blatt war seine dramatisch-romantische Phantasie: „Der Todten-
tanz auf dem Grabe des Selbstmörders“ erschienen. Und zudem
hatte das Blatt folgende Notiz veröffentlicht: „Der noch im ju-
gendlichen Alter stehende Verfasser des „Todtentanz“ hat sich auch
schon auf dem Gebiete der Theater-Dichtkunst versucht. Sein fünf-
aktiges originelles Lustspiel: „Herz und Nerven“ ist zur Auffüh-
rung an einer der ersten Bühnen der Residenz angenommen
worden.“

Alle Wetter, — als Herr Abolar das las, wurde es ihm klar,
daß er eines der hervorragenden Mitglieder der „Modernen“
geworden war. Zwar war ihm nichts davon bekannt, daß irgend
welche Bühne der Residenz sich um sein Stück bemüht hätte, aber
wenn's im Wochenblatt stand, so konnte es vielleicht doch wahr
sein. Das Eine stand nun für ihn fest: sein Name war in Aller
Munde, Jeder und Jedes sprach von und über ihn. Sobald er in
einem Kaffeehause saß, hatte er die Empfindung, als ob alle an-
deren Gäste sich nur mit ihm beschäftigten. Sobald er im Stadt-
theaterchen seinen Platz eingenommen hatte, bildete er sich ein,
daß die übrigen Zuschauer ihm mehr Aufmerksamkeit widmeten,
als den Schauspielern. In den Zwischenpausen redete er sich zwi-
schen den Stuhlreihen hoch empor und zeigte sich in malerischer
Haltung dem Auditorium. Da fühlte er deutlich, wie sämtliche
Operngläser auf ihn gerichtet waren, ja er glaubte zu hören, wie
eine der elegantesten Damen ihren Nachbar fragte:

„Wer ist denn dieser junge, hübsche Mann hier vor uns in der
zweiten Reihe?“

„Was, den kennst Du nicht? Das ist ja der Verfasser des
„Todtentanz.““

„Nicht möglich, — so vornehm sieht der aus?“

„Ja, er stammt aus einer der besten Familien. Jetzt hat er
auch eines der ersten Sensationsstücke für die königliche Bühne
geschrieben. Ich habe es im „Wochenblatt“ gelesen.“

„Wirklich? Man sollte es nicht für möglich halten. Und dabei
sieht er noch so jugendlich aus.“

Dieses Gespräch, welches Herr Abolar allerdings nur in sei-
nen Gedanken hörte, steigerte sein Selbstbewußtsein in ganz außer-
ordentlichem Maße. Er sah schon ganz deutlich, wie die Damen
in den Logen ihre Köpfe zusammensteckten und wie eine die andere
auf ihn aufmerksam machte.

Und jetzt hatte er gar eine Einladung erhalten, er zusammen
mit seinem Better Hans. Und zwar vom Schlossherrn von Heller-
stadt. Du lieber Himmel, dieser Better Hans — — — Nun, es war
richtig, das war ja soweit ein ganz nettes Kerlchen. Aber mit ihm,
Herrn Abolar Schneeweiß, konnte er sich auch nicht in einer Be-
ziehung vergleichen. Nicht einmal einen gut stilisirten Brief ver-
mochte er zu schreiben, das hatte er in seiner Treueherzigkeit ja

schon selbst eingestanden. Wie sollte er wohl gegen den „Totentanz“ des Herrn Adolar aufkommen! Der konnte es ja gar nicht fassen, daß es Menschen gebe, die so klug seien, so etwas niederschreiben zu können. Der Wagen und die Pferde, mit denen die Beden die Fahrt antraten, gehörten allerdings dem Vetter Hans, aber das wollte nicht viel bedeuten, denn in geistiger Beziehung bildete Hans doch nur die Staffage für den hervorragenden Dichter und Schriftsteller Adolar.

— Auf Hellerstadt gab's große Gesellschaft, das Schloß war dicht gefüllt mit Gästen, die augenscheinlich alle schon auf die Ankunft des großen Dichters warteten. Und Adolar nahm sich fest vor, sich alle Mühe zu geben, mit diesen Leuten recht cordial zu verkehren, sich vor jeder Pose zu hüten und Jeden einer Antwort zu würdigen, der ihn anzusprechen den Muth haben würde. In solchen Fällen muß man eben ausnahmsweise zum Wille herabsteigen . . .

Der Herr des Hauses begrüßte die Ankömmlinge. Den Vetter Hans außerordentlich herzlich durch Händedruck und Umarmung. Für Adolar blieb nur eine kurze, steife Verbeugung übrig. Das fiel augenscheinlich auch dem Vetter Hans auf, denn er wiederholte die erste flüchtige Vorstellung, indem er den Namen mit besonderem Nachdruck betonte:

„Adolar Schneeweiß, Dichter und Schriftsteller.“

Ganz gegen seinen Willen machte Adolar eine tiefe Verbeugung und beobachtete dabei aufmerksam das Gesicht des Schloßherrn, um zu sehen, welchen Eindruck die Nennung seines Namens auf ihn ausüben würde. Er würde sich wohl vor freudiger Erregung kaum fassen können . . . Aber o Wunder! Sein Gesicht deutete nicht die geringste Ueberraschung an. Er murmelte eine der üblichen Höflichkeitsphrasen: „Ah — recht angenehm, freut mich, Ihre Bekanntschaft zu machen“, dann faßte er den Arm von Vetter Hans und geleitete diesen in den Salon. Für den berühmten Schriftsteller Adolar Schneeweiß hatte er lediglich eine Handbewegung übrig, die etwa besagte: Wenn Sie mitkommen wollen, ist mir's recht, wenn's Ihnen draußen besser gefällt, habe ich auch nichts dagegen einzuwenden.

Adolar schritt zögernden Ganges hinter den Beiden her. Er fühlte sich außerordentlich zurückgesetzt. Wie ging denn das nur zu? Dieser Banau von Schloßherr schien wirklich und wahrhaftig nicht zu wissen, daß er den in der ganzen Welt bekannten Verfasser des „Totentanz“ vor sich hatte. Nur so war seine verlegende Gleichgültigkeit beim Hören des Autornamens zu erklären. „Na, so ganz wunderbar ist ja das Vorkommniß eigentlich doch nicht“, murmelte Adolar schließlich, „s ist einer von den bekannten adeligen Spießkern, — vielleicht liebt er überhaupt keine Zeitungen, — von dem Schläge werden doch nicht alle Theilnehmer an der Gesellschaft sein.“

Im Salon hatten sich die jungen Damen versammelt, denen Adolar ganz besonders zu imponiren gedachte. Aber Vetter Hans gestaltete in seiner burlesken Weise die Vorstellung so wenig ceremoniell, daß man in dem allgemeinen Gemurmel wohl den Vornamen „Adolar“ noch zu verstehen vermochte, aber die Hauptsache: „Schneeweiß“ ging den Meisten sicher verloren. Denn sonst wäre es wohl nicht bei den paar knappen Verneigungen geblieben . . . Selbst seine Grüße fanden keine andere herzlichere Erwiderung, wie sie jedem anderen Sterblichen sonst auch zu Theil zu werden pflegt. So war die Vorstellung schon in wenig Minuten vollständig erledigt und Adolar stand mutterseelenallein in der lachenden und plaudernden Menge. Niemand schloß sich an ihn an, um seine nähere Bekanntschaft zu machen, Niemand erkundigte sich nach seinem „Totentanz“, Niemand beglückwünschte ihn zu seinen Erfolgen als Bahnbrecher der modernen Kunst. All' das fing an Adolar zu ärgern, — hatte ihn denn der böse Geist in eine Gesellschaft geführt, die sich rein gar nicht um die Litteratur bekümmerte?

Während des Tanzes spielte Adolar eine trübselige Figur. Da es ein moderner Dichter und sei er eben erst zwanzig Jahre geworden, natürlich nicht nothwendig hat, flott tanzen zu können, bekam Adolar mehr Körbe, als ihm eigentlich lieb waren. Die jungen Damen schienen gar kein Vergnügen daran zu haben, den berühmten Schriftsteller mit Noth und Mühe durch den Saal zu schleifen und als er ein halbes Duzend Schleppen abgetreten und einige Stühle über den Haufen getanz hatte gab man ihm zu verstehen, daß er im Tanzsaale durchaus überflüssig sei. Adolar war klug genug, unauffällig seinen Rückzug anzutreten, aber seine gute Laune war schon derart verborben, daß er am liebsten aus der ganzen Gesellschaft verduftet wäre. Er suchte Vetter Hans zum Fortgehen zu bewegen, aber der kümmerte sich um solche Reklamationen gar nicht. Es gefalle ihm so vorzüglich, meinte er, daß er an's nach Hause gehen gar nicht denke.

Endlich wurde zu Tisch gegangen, — die Uhr zeigte schon gegen Mitternacht. Vetter Hans erhielt seinen Platz angewiesen oben an der Tafel zwischen zwei jungen hübschen Damen, der

Dichter Adolar Schneeweiß wurde an's Ende des Tisches plazirt mitten unter die Backfischelein, die er „unterhalten“ sollte, — dieses Verlangen hatte nämlich der Hausherr in der rücksichtslosesten Weise an ihn gestellt.

Im Herzen des Herrn Adolar kochte der Ingrimm.

Gleich nach der Suppe begann die Serie der Trinksprüche, die einander in endloser Reihe folgten. Zuerst ließ der Hausherr die Gäste hochleben, dann einer der Gäste die hausherrliche Familie. Nach und nach kamen die Damen, im Allgemeinen, das Gedeihen des kleinsten Säuglings, Vetter Hans usw. an die Reihe. „Hoch, hoch, hoch!“

Herr Adolar stieß mit seinem Glase an, trank und stimmte in all die „Hochs“ mit ein. Kurz vor dem Rase erhob sich der Hausherr noch einmal. Er blinzelte in fröhlicher Weinlaune nach dem Ende des Tisches und nickte Herrn Adolar zu. „Aha“, dachte der, „seht bist Du dran, was wird er nun vorbringen? Deinen „Totentanz“, Dein Lustspiel, die „Moderne“ überhaupt . . .?“

„Verehrte Festgenossen“, dröhnte die Stimme des Gastgebers durch den Saal, „wir haben hier — — —, haben — — —, einen Gast aus der Stadt unter uns — — —, unter uns — — —, den Vetter meines lieben Nachbarn — — —, lieben Nachbarn. Darum stoßen wir auf das Wohl des Herrn — — —, des Herrn — — — Herr — — —, — er unterbrach sich plötzlich, ließ seine Stimme sinken und fragte im gleichgültigsten Tone: „Verzeihen Sie, wie war doch gleich Ihr werther Name? Ich muß gestehen, daß ich ihn gar nicht richtig verstanden habe. Wenn man einen Namen zum ersten Mal in seinem Leben hört — — —“

Adolar erröthete über und über. Am liebsten wäre er dem langweiligen Schwäper an den Hals gesprungen und hätte ihn rechts und links — — — Aber er beherrschte sich und that so, als ob ihn die ganze Geschichte nichts angehe. Aber er fühlte, wie sich Aller Blicke nach ihm richteten. „Wie heißt er? Haben Sie sich denn den kuriosen Namen nicht gemerkt? Wie kommt denn der überhaupt in unsere Gesellschaft? s kennt ihn doch eigentlich kein Mensch!“ — so hörte er auf allen Seiten klüstern.

Niemand kannte, — es war kaum auszusprechen! — seinen berühmten Namen!

Der Hausherr wandte sich an Vetter Hans. Der war in die Unterhaltung mit seiner Nachbarin derart vertieft, daß er nur widerwillig Auskunft gab.

„So, so“, murmelte der Hausherr, „na also denn: dem Wohle des Herrn Adolweiß Schneeweiß!“ — damit leerte er sein Glas. Die Mehrzahl der Gäste hoben kaum ihre Gläser, ein paar machten die Geste des Trinkens, — — — die anderen lachten, scherzten und erzählten den neuesten Stadtklatsch. Nur die beiden Backfischelein — — —

„Herr Adolweiß —“

„Herr Schneeweiß —“

Sie kicherten, ließen die Gläser aneinanderklingen und neigten ihre Lippen. Aber nicht mit Wein, denn das war unmöglich. Sie hatten nämlich ihre Gläser gefüllt mit — — Wasser!

Dieses Wasser war für die Zukunft des Herrn Adolar Schneeweiß von der heilsamsten Wirkung. Es schwemmte die edle Dichtkunst vollständig aus seinem Hirn. Und so wurde er doch noch ein brauchbarer Mensch!

Sinnspruch.

Scheint dir mal eine Last zu schwer,
Versuche, sie zu tragen,
Schon der Versuch ist bess're Wehr
Als hoffnungslos verzagen.

Endlich.

Herr Chamberlain hat großen Muth,
Er geht nach Afrika,
Zu Schiffe und in kurzer Frist,
Bis Weihnacht' ist er da.

Da freuet sich so mancher Christ
Und lacht, als wie beherzt,
Denn Chamberlain ist endlich dort,
Da, wo der Pfeffer wächst.

Beim Scat.

Wenn dir ein Ribiz in die Karten sieht,
So greif zu einem Mittel, einem Garten,
Und sage ihm, damit er Keine zieht,
Das sind hier keine Ansichtskarten.

Ebelmuth.

Wir hören's und klatschen begeistert Applaus:
John Bull rückt 8 Millionen heraus.
Er thut es mit Kummer und Leiden
Und spricht: „Ich bin sehr nobel, sehr gut
Und opfere das Geld mit freudigem Muth;
Denn, ach, ich kanns nicht vermeiden!“

Ich rücke die 8 Millionen heraus,
Nicht um zu erhaschen der Völker Applaus,
Nicht um den Vur zu begnaden;
Ach, wenn ich das Geld in der Tasche behalt',
So würde ich drüben in Afrika bald
Am eigenen Leibe mir schaden!“

Es ist doch herrlich, so edel zu sein,
Umflammt von goldigem Heil'genschein,
Warmherzige Gaben zu spenden,
Vorzüglich, wenn aus der Sache erhellet,
Daß man bald wieder herauskriegt sein Geld
Mit Zinsen zu hohen Prozenten! Wau-wau.

Lob des Corsetts.

Gefungen von Adalgunde Bähge.

Bist du am Ende deiner Tage,
Du taillenformendes Corsett?
Ich habe, daß ich's offen sage,
Dich stets gefunden wundernett!

Vom Standpunkt zwar, dem sanitären,
Magst du ja zu bekritteln sein,
Doch kann ich trotzdem mir nicht helfen,
Ich finde dich pikant und fein!

Wie hast die Formen du gehoben,
Wo die Natur nicht ganz korrekt,
Sie liebevoll zurecht geschoben
Und jeden Mangel schön verdeckt!

Hast Haltung mancher Maid gegeben,
Und auch den Hüften stolzen Schwung,
In manchem Herzen wirst du leben
In dankbarer Erinnerung!

Man will dich in den Orkus werfen,
Man will, du werdest kalt gestellt,
Wie Brüggemann, Reformkleid tragen
Will jetzt, so heißt's, die Damentwelt.

Die Taille soll nicht unterbrechen
Fortan der Linie glatten Fluß,
Was allen Männeraugen dünkte,
Auch mir, ein wahrer Hochgenuß!

Es tobt der Streit. Wirst unterliegen
Im Kampf mit dem Reformkleid du?
O nein, du wirst im Kampfe siegen
Und lächeln werde ich dazu.

Wie sie auch zittern, wie sie sanken,
Es wecke nur meine Heiterkeit
Die Siegespalme winkte immer
Der Dienerin der Eitelkeit.

Was sie auch reden, was sie schreiben,
Das End vom Lied ist, ich wett'
's wird hübsch beim Alten bleiben
Und Siegerin bleibt das Corsett.

Wau-Wau.

Das Reformweib.

Mit Herrenhut und kurzem Haar,
Reformkleid und Spazierstock gar,
Vollständig unraffirt am Kinn,
Ein Fräulein ging zum Bahnsteig hin.

Da fragte sanft ein Schuhmann an:
„Sind Sie 'ne Frau? Sind Sie ein Mann?
Wie ist Ihr Name, Ihre Art?
Woher die Fahrt? Warum der Bart?“

Darauf das Fräulein ziemlich grob:
Ob ich ein Mädchen bin? Na ob!
Zwar bin ich nicht Verführerin,
Doch wär ich gern Märtyrerin.

Daß ich betreib den Männerfang,
Glaubt Keiner, der mich sah bislang;
Doch würd' ich gerne arretirt,
O Schuhmann, thu's! Ich bin pressirt!“

Verblüfft stand noch der Schuhmann da,
Und wußte nicht, wie ihm zugeh',
Da zog die Fremde — eins, zwei, drei —
Am Kragen ihn zur Polizei.

Ganz furchtbar war's, als sie erregt,
In heil'gem Zorn hat losgelegt
Und furchtbar klingt nun nebenbei
Durch Deutschlands Presse ihr Geschrei.

Wer in der Zeitung dieses laß,
Fragt höchst verwundert: „Was ist das?“
Wenn sich das Alles so verhält,
So ist's die umgekehrte Welt!“

Sonst war's die heil'ge Hermandad,
Die manchmal mehr als nöthig, that,
Jetzt, Himmel, schüh mit aller Kraft
Vor jeder Raib die Schuhmannschaft!

Wau-Wau.

Die Russen.

Man sagt, sie räumen die Mandchurei
Jetzt ohne alles Säumen.
Das heißt zu Deutsch: sie sind dabei
Gehörig aufzuräumen.

Humor im Berliner Gerichtssaal.

Eine musikalische Familie.

Das Dienstmädchen Pauline Schmidt ist angeklagt worden, ihre Herrschaft bedroht zu haben. Das sauber angezogene Mädchen macht einen sehr bescheidenen, fast ängstlichen Eindruck, und fast Niemand möchte ihr zutrauen, daß sie im Stande wäre, den Revolver auf Jemand zu richten.

Richter: Sie haben sich sehr schwer vergangen. Waren Sie gereizt worden, oder vielleicht selbst bedroht?

Angekl. (sehr leise): Ich wollte jehn un se wollten mir nich lassen.

Richter: Sie waren doch aber noch verpflichtet, zu bleiben.

Angekl.: Sollte doch ja, aber ooch wieder nee. Jeder is sich selber mal der Nächste. Wenn id noch'n Dach bloß jeblie'm wär, id wäre verrückt jeworn, dosig war mir schon im Kopp. Da hätten se bloß unnütze Scheererei mit mich jehabt, denn se hätten mir missen nach Dalldorf bringen.

Richter: Weshalb denn? Was hat's denn gegeben?

Angekl.: Ach Jott, Sie sin zu jut, det se mir erlooben ooch mein janzet Herze auszuschnitteln. Aber nu will id nich mehr hinter'n Berje halten un allens erzählen. Bei die Herrschaft war id det alleenje Mädchen for allens. Da waren sechs jroße Kinder, det ältste Freilein achtzehn Jahre un so runder bis zum kleensten Jungen von vier Jahren. Un der Herr un die Madam, die alleene for sechsje zähl'n konnte. Det jing nu den jungen Dach: „Paulie—ie—nä bring'n Se mir de Stiebeln!“ Paulie—ie—nä bring'n Se mir'n Glas Wasser!“ Paulie—nie—nä, der Kleene is in Dreck jefall'n!“ Paulie—ie—nä!“

Richter (unterbrechend): Weiter, weiter!

Angekl.: Aber det hätte id noch allens jedhan, id bin unverbrossen un for keene Arbeit schene id mir nich. Aber det draurigste mor mir war det, die ganze Jellschaft machte Musik. Schon janz in de Friehe jing et los. Der Ältste mußte um Uhre acht in't Jeschäft un denken Se, er stand schon um halb siem uf, bloß um ze fiddeln. Un dann fragte er uf de Zeije, det's arme Instrummente man so wimmerte, un id mit. Wat der Guschön war, der zweite Junge, der ooch um achte in de Schule sin mußte, der hatte 'ne Kleene Bapjeije, un mit det Unjedhiem zoddelte er zu mir in de Küche, weil ihn die Wigoline von Bruder störte, aber det er mir störte mit sein Jebrumme, det störte ihn nich. Raum war'n die beeden raus aus't Haus, fung det jroße Freilein an Jefang zu ieben. Immerfort detselbigte un detselbigte, rus un runner, et war, als ob jemand een paar Stunden jurjeste. Un wenn se sich dann vapuste, da jing de Amalie, wat die andere Tochter war, ant Pimpanino. Na, det wa ieberhaupt det jrähllichste. Zwee Monate wa id da un die ganze zwee Monate lang, da suchte det Jöhr uf't Klavier zusam'm' det scheene Lied: „Mein Gut der hat drei Eden!“ Aber se kriechte et nich raus un kriechte et nich raus. Darieher war so Mittag jeworden, so jejen Uhre zwölben. Un en lam der Herr zu Mittag un die Stunde von zwölben bis eens seh-

te sich de Madam an de Drahtkommode, an't Pimpanino, un spielte esal wech: „Ich laß mir nich basiehren!“ Det war noch et beste, aber wenn ooch de Musike noch so scheene is, man kriecht se doch mal satt. Nach't Essen mußte id mit de Kleensten in Thiergarten jehn, det war det Beste, denn wenn de Kinderfens Rabau jenuch machten, et war wenigstens keene Musike nich. An Abend, da sekte sich wieder de Madam an't Klafim un dazu bearbeitete der Froke de Fiddel un der zweete seine kleine Bafjeije, t war een höllischer Schandal. Weerschtendheels sang ooch noch det Froke Freilein zu. Aber id hielt et aus, wenn id ooch schwer jellitten habe. Wie nu aber noch det allerkleenste Wurm, sonst 'n ganz niedlicher Puffel, eene Trompete kriechte un 'ne Trommel ooch noch dazu, da fachte id zu de Madam, id mißte jehn, denn so velle Musike halte id nich aus. Un da wollte se mir parbuh nich jehen lassen un in meine Verzweiflung nehme id de Pistole von Nachtsisch, et war nemlich in de Schlafstube, un — un —, denn weech id nich mehr, wat war, denn wie id wieder so recht zumich selber kam, da stand id uf de Straße.

Da die Bedrohung thatsächlich stattgefunden hat, muß die Angeklagte verurtheilt werden, sie erhält einen Tag Haft.

Angell. (weinend): Et is ja draurich, aber et hätte noch schlimmer kommen könn'. Vielleicht wer id bejnabigt, hat mein Edeward jesaacht. Aber det weech id, zu sone Leite, wo se esalweg Musike machen, bring'n mir keene zeh'n Herde mehr hin.



Kasernenhofblüthen.

— Sie Meier, ich bin Mitglied des Thierschutzvereins; aber Sie werden es noch so weit bringen, daß ich austrete.“

— Einjähriger, machen Sie nicht ein Gesicht, wie Einer, dem ein Anderer den Nordpol dicht vor der Nase wegentdeckt hat!“

— „Sie Müller, sperren Sie nicht das Maul so weit auf; ich bin keine Köchin, die es Ihnen stopft.“

— Kerls, beim Parademarsch müßt ihr auftreten, daß die Antipoden beim Radfahren die Balance verlieren.“

Feldwebel: (zum Soldaten): „Was sind Sie in Civil?“

Soldat: „Kassirer!“

Feldwebel: „Nun, Ihnen kann man leicht eine Kasse anvertrauen — Sie machen elende Griffe!“

Auf dem Wege zur Turnstunde.

„Nu, mein Reeschen, wo willst du denn hingehen?“

„In de Dornstunde, Onkel“

„Ei Herrjeses, da biste ja e Dornreeschen!“

Mißgeschick.

A.: „Warum ist der Dichter Schreißfink gestern bei der Premiere seines Stückes so wüthend gewesen, er wurde doch gerufen und hat einen Kranz bekommen?“

B.: „Eben wegen des Kranzes, denn auf der Schleife stand aus Versehen: Ruhe sanft!“

Aus der guten alten Zeit.

Major der Bürgergarde (im Nachmanöver): „Doppelposten hast ausgestellt am Galgenberg, Hauptmann? Glaubst, daß der Feind dort einen Angriff plant?“

Hauptmann: „I bewahre! — Aber lee sulch Luder mag dort alleene Posten stehen!“

Eine schöne Gemeinde.

— „Sind Sie hier fremd oder einheimisch?“

— „Was geht Sie das an?“

— „Jetzt weiß ich's Sie sind einheimisch!“

Die lebende Bürste.

Besucher: „Dat der kleine Bintscher ein wundervolles, seidenes Fell!“

Hausfrau: „Glaub's; den hält mein Mann auch extra nur um seinen Cylinder abzubürsten!“

Nichtig.

A.: „Was ist eigentlich ein Landrath?“

B.: „Eine geometrische Unmöglichkeit!“

A.: „Wie so?“

B.: „Na, er ist doch die Spitze eines Kreises.“

O weh.

Karlchen: „Herr Schweizer, Laura hat heute Morgen gesagt, Sie hätten den schönsten Schnurrbart der Welt.“

Mutter: „Aber Karlchen, so etwas erzählt man doch nicht wieder!“

Karlchen: „Sie hat mir doch extra 10 Pfennig gegeben, damit ich es wieder erzählen soll!“

Vielerprechend.

„Meiers Säugling ist schon jetzt ein großer Weiberfeind!“

„Wie so?“

„Der Bengel hat schon die dritte Amme!“

Ja — dann.

Fremder: „Schade, daß in dieser Stadt die besseren Familien sich gegen den Verkehr so abschließen.“

Einheimischer: „Sagen Sie das nicht, ich habe z. B. einen Onkel, der hat in den feinsten Häusern Zutritt.“

Fremder: „So, was ist er denn?“

Einheimischer: „Briefträger!“

Abgefertigt.

Alte Jungfer (zum Einbrecher, der sie ausplündert): „Wenn Sie mich auf der Stelle nicht gleich mit entführen, schreie ich um Hilfe!“

Einbrecher: (Alles hinwerfend): „Fällt mir nicht ein, da haben Sie Ihren ganzen Bettel wieder!“

Im Streit.

„Holt Din Mul, Du bist jo besopen.“

„Dat vergeit wißder, aber Du büßt bösig, Kork, um dat bliwt.“

Aufgefressen.

A.: Du, ich habe was für Dich, Du bist ja Berichterstatter des „Stadtanzeigers“. Also, gestern sah ich, wie sich ein Radfahrer selbst über den Bauch fuhr.

B.: Wie? Ein Radfahrer fuhr sich selbst über den Bauch? Unmöglich!“

A.: „Doch! mit der Hand!“

Im Miethsbureau.

Stellung suchendes Mädchen (zur Dame): „Haben Sie Kinder, gnädige Frau?“

Dame: „Nur ein Mädchen, aber wenn Sie wünschen, gebe ich es in Pension.“

Höchste Zerstretheit.

Professor: „Jetzt habe ich wieder mein Schnupftuch vergessen. Ich werde mir doch gleich einen Knoten hineinmachen!“

Begier-Bild.



Was nur die alte Frau von mir will, sie folgt mir seit einer Stunde
Wo ist dieselbe?

Notationsdruck und Verlag der Wiesbadener Verlags-Anstalt
Emil B o m m e r t in Wiesbaden. Verantwortlich für die
Redaktion: Chefredakteur M o r i z S c h a e f e r, Wiesbaden.